

Franz Mon
Modo Morandi

Der *Modo Morandi*, mit dem Dietmar Pfister im Blick auf die lautlose Bilderwelt Giorgio Morandis seinen Zyklus von sieben Radierungen betitelt, bezieht sich fürs Erste auf das Material aus dem Alltagsarsenal, die Becher, Kannen und Bücher, die als Vorlagen für die Bildverfertigung dienen. Sie haben in Fortsetzung der bisherigen Buchobjekte alle das gleiche Format.

Diese Fundstücke hat Pfister zu Objektgruppen arrangiert, zu kompakten Assemblagen, an denen jeweils ein oder zwei Gefäße und zwei, vier, fünf oder sechs antiquarische Bücher beteiligt sind. Dem praktischen Gebrauch entzogen, sind es *Objets trouvés*, die zu Skulpturen komponiert, ihre eigene Qualität haben. Pfister hat nun ihre Kombination in vielfältigen Varianten fotografiert und

so die Objektgruppen in Stilleben streng und schweigsam angesichts ihrer stereotypen Gestaltung, verwandelt. Wobei an den offenen Formen der Kannen und Bechern noch die Gebrauchspuren als Erinnerungen an ihre andere Geschichte ablesbar sind, im Gegensatz zu den geschlossenen Formen der Buchblöcke.

Im Hinblick auf die Transformation ins Grafische ordnet Pfister die ausgewählten sieben Fotostilleben in zwei Dreiergruppen mit den Kannen und Bechern, zwischen denen das Bild mit den zwei Keramikkanen wie ein Gelenk steht. Die grafische Übersetzung durch das Medium der Radierung ins Spiel der Schwarz- und Grauwerte benutzt die Objektkörper zur Verdichtung wie zur Auflösung der Tonwerte - die Gefäße für die

hellen, die Buchblöcke wesentlich für die schwärzlichen. Nur noch beiläufig wirken die Gebrauchspuren in der Kompositorischen Artikulation der Schwarz- grautönungen.

An deren Stelle treten die poetischen Wörtersequenzen, die im Blick auf die Formen und Anmutungen der Objektgruppen formuliert bzw. ausgewählt und penibel in und zwischen die Orte der Bücher und Gefäße eingepasst wurden. Sie ersetzen, paraphrasieren, überspielen, was in den ursprünglichen Stilleben, wie auch immer, lesbar war.

Der Modo Morandi hat Pfister bei der Wahl seiner Bildobjekte und ihrer Komposition als Still – Leben angeregt. Doch erst in der Überführung des Haptisch – vordergründigen in die Leere und Stille der Schwarzgraudimension wird die kontemplatorische Hellsicht erreicht, die Giorgio Morandi in seinen Bildern gelungen ist.